

Poetry of the Real

Hochschule für Gestaltung
und Kunst FHNW

Christoph Merian Verlag

Poetry of the Real

Basel 2016

Aufzeichnungen der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Herausgegeben von Prof. Kirsten Merete Langkilde, Direktorin

Christoph Merian Verlag

| | | | |
|----|--|-----|--|
| 7 | Einleitung Kirsten Merete Langkilde | 96 | The Organ: As The Ground Becomes Exposed Julietta Aranda |
| 17 | Instinktprothesen und andere Apparate Susanna Hertrich | 107 | Lehre, Lab und Research als integrativer Verhandlungsraum Kirsten Merete Langkilde, Jürgen Enge, Nicolaj van der Meulen, Ludwig Zeller |
| 29 | Nonsense: The Medium of Sound in Art Research Mikhail Karikis | 133 | Practice-led Iconic Research Towards a Research Methodology for Visual Communication Michael Renner |
| 47 | Celebrate Unequality – Don't belt up, unstrap yourself! Priska Morger | 158 | Making of NEXT GENERATION |
| 65 | Ästhetische Praxis und die Poesie des Realen Nicolaj van der Meulen, Jörg Wiesel | 171 | Media Labs – Medienlabore als gestalterische Experimentier- und Forschungsräume Claudia Mareis, Jamie Allen und Team IXDM |
| 76 | In Revolution. Resolution of Some Hierarchic Orders Mathilde Rosier | 191 | Integratives Design: Werte und Haltung in Zeiten der Transformation Armin Blasbichler, Ralf Michel, Christine Schranz, Heinz Wagner, Daniel Zehntner |
| 85 | Every Lover Is a Soldier. Some Notes on a Different View of Art and Research Chus Martínez | | |

| | | | |
|-----|--|-----|---|
| 214 | NEXT GENERATION – SELECTED WORKS | 311 | Artistic Research: Methods – Development of a Discourse – Current Risks Corina Caduff |
| 235 | Swiss Cultural Entrepreneurship – Ein Kompetenzfeld der Hoch- schule für Gestaltung und Kunst FHNW Jana Eske, Claire Reymond | 327 | My Private Alphabet Snežana Golubović |
| 249 | As Flexible as Jelly. Some Thoughts on Regenerative Phenomena Dominique Koch | 343 | Poesie des Alltags – künstlerische Experimente als Katalysator für neue kulturelle Praxen Matthias Einhoff |
| 262 | Taipei – Basel Design Processes 2016 | 350 | Wort und Bild im Plakat |
| 275 | Point-of-Care Tester (POCT) zur Bestimmung von Immunsuppressiva Gregor Naef | 361 | Autoren und Autorinnen |
| 291 | DIAL HISTORY Tacita Dean und Isa Genzken – zwei Fallstudien Melanie Franke | 376 | Impressum |

Einleitung

Kirsten Merete Langkilde

The complex circumstances society faces today are undoubtedly a challenge. The present volume “Poetry of the Real” highlights and summarizes the profound changes we are experiencing at present and, at the same time, stands as a far reaching statement and commitment to quality with regard to the importance of art and design in these turbulent times. By way of example, “Poetry of the Real” embodies and stands for the numerous and varied activities going on at the Campus of the Arts, a place where engagement with the culture of tomorrow is lived on a daily basis, a space which continuously produces results destined to impact on tomorrow’s culture with sustainable effect. The location of the FHNW Academy of the Art and Design in northwestern Switzerland and, more specifically, in the city of Basel provides a foundation that can be called nothing short of a privilege. Over the centuries this dense geographical space has been shaped by a community forged by the will of its people which never failed to assert its belief in progress and enlightenment, even in turbulent times – and at the heart of Europe. Today, again, we are facing radical changes where. In these circumstances it is all the more important that we calibrate our Academy and the values it stands for with the changing realities and seek ways to promote a culture of free expression and critical reflection and bring it to bear on society. Key in this process is how the FHNW Academy of the Art and Design communicates its findings to ensure its societal impact.

Einleitung

Kirsten Merete Langkilde

Die gegenwärtige komplexe gesellschaftliche Situation fordert uns heraus. Die aktuellen tiefgreifenden Veränderungen fassen wir mit dem vorliegenden Band ‹Poetry of the Real› zusammen, der als weitreichendes Statement und als ein Bekenntnis zur Qualität und zur Bedeutung der Künste und des Designs in der heutigen Zeit zu verstehen ist.

›Poetry of the Real› verkörpert und versinnbildlicht beispielhaft die zahlreichen Aktivitäten auf dem Basler Campus der Künste, einem Ort, an dem das Engagement für die Kultur von morgen unmittelbar und täglich zu spüren ist. Es ist ein Ort, an dem permanent Ergebnisse entstehen, durch die nachhaltig ihr Anteil an der Kultur von morgen gestaltet wird. Die Verortung unserer Kunsthochschule in der Nordwestschweiz sowie in der Stadt Basel bildet eine Fundierung, die privilegiert zu nennen ist. Dieser dichte geografische Raum wurde durch Jahrhunderte durch eine glaubwürdige Willensgesellschaft geprägt, die auch in unruhigen Zeiten für eine aufgeklärte Gesellschaft eingestanden ist – und dies mitten in Europa. Auch heute befinden wir uns in einer Zeit, in der sich weitreichende Umbrüche abzeichnen. In einer solchen Situation erachten wir es als umso wichtiger, dass wir als Hochschule unsere Werte mit den veränderten Realitäten genauestens abgleichen und Wege suchen, wie die Kultur des offenen Ausdrucks und des reflektierten Handelns gefördert und in der Gesellschaft sichtbar gemacht werden kann. Es betrifft die Art und Weise, wie eine Kunst- und Gestaltungshochschule ihre Ergebnisse einbringt, mit denen sie dann ihre gesellschaftliche Relevanz sicherstellen kann.

Die Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW ist ein Ort des Gestaltens, des aktiven Reflektierens und ein Verbund dieser beiden Tätigkeiten. Die Arbeiten von Studierenden und Dozierenden sind wichtige Hinweise auf unsere kommende Kultur. Bei uns begegnen sich junge Talente und Akteurinnen und Akteure aus Kunst, Gestaltung und Forschung mit umfangreicher Erfahrung, um gemeinsam die Kultur von morgen zu verhandeln. Gemeinsam und individuell entwickeln sie facettenreiche und hochwertige Ergebnisse, sei dies für Bereiche des

Alltags oder des Kulturlebens. Studierende bringen ihre Vorstellungen zum Ausdruck und werden von Dozierenden und Mentorinnen und Mentoren dabei wegweisend unterstützt. Auf diese Weise, so sind wir überzeugt, entsteht am besten immer wieder Neues und Überraschendes.

Für diese Art der erfahrungsübergreifenden Zusammenarbeit hat die HGK FHNW Basel 2016 das European Centre of Art, Design and Media-Based Research ECAM eröffnet. Das Zentrum ist der Knotenpunkt eines internationalen Netzwerks mit Kolleginnen aus Berlin, Cambridge, USA, Kopenhagen, Linz und Wien. Basel hat durch die Jahrhunderte der Aufklärung und der Moderne eine Kultur der Kritik gesellschaftlich priorisiert. Diese Verortung gibt ECAM in Basel eine besondere Gewichtung. Wir sind uns in diesem Netzwerk einig, in naher Zukunft wichtige Themen der Gegenwart durch die Künste, die Gestaltung, die Medien und die Wissenschaften entwickeln und reflektieren zu können. Ziel wird es sein, einen offenen Austausch von Wissen, Gestaltung und Kompetenz zu leben und dies auch in ein erweitertes internationales Netzwerk zu vermitteln.

Der vorliegende Band ‹Poetry of the Real› zeichnet einzelne Wege aus unserem Schaffen nach. Einzelne Absolventinnen und Absolventen haben wir durch Porträts hervorgehoben, die ein spezifisches Augenmerk auf die Verbindung zwischen einer künstlerisch-gestalterischen Haltung und ihren Ergebnissen legen. Die Förderung der kommenden Generation, stets durch das jährliche Format ‹Next Generation› der Öffentlichkeit vorgestellt, findet im Band durch eine Porträtserie ihren Niederschlag (S.158–166). Nachvollziehbar wird dadurch, dass Forschung und Lehre stets zusammengehören. In unserem Komplex ‹Lehre – Lab – Research› werden diese Verbindungen vorangetrieben, hier wird experimentiert, entwickelt und reflektiert. Das Gespräch zwischen Kirsten Merete Langkilde, Jürgen Enge, Nicolaj van der Meulen und Ludwig Zeller gibt zu den aktuellen Entwicklungen ästhetischen Denkens, vermittelnder Lehre und den praktischen Formen der Produktion, wie sie in der Hochschule gefördert werden, einen aufschlussreichen Einblick (S.107–129). Dies betrifft nicht nur verschiedene Praktiken und Denkweisen, sondern auch die inhaltlichen Bereiche des Designs und der bildenden Künste sowie der Vermittlung.

Seit 2012 hat die Hochschule das sich veränderte Berufsfeld und seine Herausforderungen für die jungen Künstlerinnen und Künstler sowie Designerinnen und Designer analysiert. Durch Symposien und Wettbewerbe fördert die Hochschule diesen Bereich und sucht nach Wegen, die Verständigung zwischen der kulturell geprägten Inno-

vationskraft des Designs und des komplexen Verständnisbedarfs der künstlerischen Produktion in der Gesellschaft zu stärken. Um die hochbegabten Absolventinnen und Absolventen der Hochschule besser nach ihrem Studium fördern zu können, haben wir im Rahmen der Forschungs- und Innovationsförderung die Kompetenzfelder «Swiss Cultural Entrepreneurship» und «Swiss Cultural Challenge» ins Leben gerufen, die im Beitrag von Jana Eske und Claire Reymond vorgestellt werden (S. 235–245). Es hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass die Erforschung des kreativen Unternehmertums zu den Kernkompetenzen von Kunsthochschulen avanciert ist, da zahlreiche Beschäftigungen mit ästhetischen Fragen im Kontext von Ökonomien und sozialen sowie ökologischen Themenfeldern verhandelt werden. Die Untersuchung von Best Practice-Beispielen zeigt auf, welche Inhalte die Hochschule für Kunst und Gestaltung FHNW auch in Zukunft prägen werden. Die Plattform hat sich auch als exemplarisch für die Hochschule erwiesen, da durch sie disziplinenübergreifend Forschung und Entwicklung an die Hochschule rückgebunden wird.

Auch im Bereich der digitalen Komplexität stehen wir vor fortschreitenden Herausforderungen. Digitale Vernetzungen und Kommunikationsformen stellen uns ganz unterschiedliche Fragen zu Werten, Qualitäten, Wahrheiten und zur Bildung von Vertrauen. «Poetry of the Real» als kulturelles Konzept umfasst diesen Fragekomplex des Digitalen nochmals anders und ist in Text, Bild, Performance sowie Medienproduktionen manifest. Hierzu ist auch der konstruierte digitale Raum zu zählen. Es ist nicht neu, dass sich die Grenzen des Darstellbaren erweitern und überschreiten, aber die neuen Begegnungen mit künstlich assoziierenden Maschinen nehmen erstaunliche Ausmasse an. Sie inspirieren und verführen auf poetische Weise unser Vorstellungsvermögen und andererseits – und dies benötigt eine kritische Begleitung – manipulieren uns die nicht einsehbaren Vernetzungen des Internets. Die Komplexität, wer Codes schreibt, und wer die Konsequenzen des Geschriebenen versteht, zeigt uns, dass es kein isoliertes Arbeiten gibt. Auch das vernetzte Wissen ist in den Künsten eine unweigerliche Konsequenz daraus sowie eine Voraussetzung. Wir als Hochschule haben Respekt vor diesen Herausforderungen. Der kollaborative Beitrag aus dem Critical Media Lab der HGK FHNW nimmt dazu im Bereich der Lab-Kultur und der steigenden Bedeutung der Digital Matter Stellung (S. 171–186).

Aus kulturellen Werten und Wertegrundlagen bilden sich Konsequenzen der eigenen Tätigkeit. Wie der Beitrag von Nicolaj von der

Meulen und Jörg Wiesel zur Kollaboration mit dem Theater Basel aufzeigt, transformieren künstlerische, gestalterische und medienspezifische Praktiken die Realität von Lebenswelten (S.65–73). Durch die Kommunikation mit der Realität entsteht durch einen analytischen Prozess die durch die Hochschule beispielhaft gesuchte ‹Poesie des Realen›. In diesem Zusammenhang wird Poesie in seiner zweifachen Bedeutung der ‹poíesis› verstanden, der Poesie und der Praxis der Produktion. Dass dies auch politische Züge bekommen kann, zeigt nicht nur die ästhetische Praxis des Theaters von Schorsch Kamerun, sondern auch die im Beitrag von Melanie Franke besprochenen Werke von Isa Genzken und Tacita Dean. Den Künstlerinnen gemein ist die Arbeit mit narrativen Strukturen, die mediale Übertragungsprozesse nutzbar machen und die Grenze zwischen Fakt und Fiktion als durchlässig aufzeigen (S.291–307).

Auch in der künstlerischen Forschung werden solche Strukturen und Perspektiven relativiert. Corina Caduffs Beitrag liefert einen prägnanten Überblick über die aktuelle Situation und Bedeutung der künstlerischen Forschung innerhalb des grösseren Forschungsumfelds der Humanities und der Naturwissenschaften (S.311–322). Caduff zeigt auf, dass sich die Fronten zwischen den etablierten und den neuen Formen der Forschung entkräften. Für die Arbeit an unserer Hochschule bedeutend ist die Entwicklung, dass die produktionsorientierten Zugänge der künstlerischen Forschung das Verhältnis zwischen den traditionellen und den künstlerischen Wissenschaften nachhaltig zu befruchten vermögen. Fragen beziehen sich aktuell auf die Qualität methodischer Diversität, die Verknüpfung zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Forschungstraditionen und die Vorteile kollaborativer Grundlagen- sowie angewandten Forschung. Chuz Martínez beleuchtet in ihrem Beitrag zu Kunst und Forschung nicht nur die Bedeutung der Narrative innerhalb der künstlerischen Forschung, sondern auch die neue Tendenz, persönliche und biografische Ansätze als produktive Verknüpfungen zu den grossen Narrationen zu sehen (S.85–94). Ihrer Ansicht nach ist es die Aufgabe der Forschung, Leben nicht als Metapher, sondern in all seinen epistemologischen und biologischen Dimensionen zu verstehen und dadurch zu einer konkreten Betrachtungsweise von Interaktionen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Elementen zu kommen.

Die hier nur kurz erwähnten Beiträge sowie alle anderen dieses Bandes sind Fragmente unserer Hochschule, die unter dem Blickwinkel der ästhetisch-poetischen Realität eine Haltung abbilden, die

unsere alltäglich gelebte Arbeit intensiv beeinflusst. Unter dem Titel ‹Poetry of the Real› spiegelt der Band die Arbeit und Einstellung des gesamten Teams der Hochschule wider. Sei es ein ungeschminkter, persönlicher Ausdruck, sei es eine Kollaboration oder eine Analyse, die die künstlerische Arbeit eines Anderen hervorhebt, es zeigt sich in der Dimension der Durchführung, mit welchen Werten und künstlerischen, gestalterischen und wissenschaftlichen Anforderungen an der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW in Basel gearbeitet wird. Es ist mir deswegen eine besondere Freude, diesen Ausschnitt aus unserem Engagement und unseren Aktivitäten zu präsentieren. Mein Dank gilt allen Kolleginnen und Kollegen, unseren Gästen und Partnerinnen und Partnern für ihre Beiträge an unserem Diskurs um die künstlerischen, gestalterischen und medialen Praktiken sowie die Praxis der Theorie und Reflexion.

Conversations on Arts Research

Symposium, June 15, 2016



Poetry of the Real —

The Campus of the Arts is a major emerging hub in the urban geography of Basel, not only at the cultural but also at the social level. It is a place that may contribute to a major redefinition of the city's identity, catalyzing fresh young energies and functioning as an appealing reference for professionals and creatives looking for an inspiring environment, rich with new ideas and open to contemporary trends.

The FHNW Academy of Art and Design is the cultural and creative engine of this process. What we see today, although already quite promising, is just the beginning of a transformation whose best moments are yet to come.

Pierluigi Sacco
Professor of Cultural Economics
IULM University

Instinkt- **prothesen** **und andere** **Apparate**

Susanna Hertrich

The senses convey a rather incomplete picture of the world outside. For instance, we have no sensory organ that allows us to detect carbon dioxide, radioactivity or magnetic fields, as the German cyberneticist Karl Steinbuch mentioned back in 1971. But how about being in possession of technological prostheses that allowed us to do just that? This is a question I have been following up in my artistic research at various research institutions in Japan, China and Europe. What all the projects unfolding from this key question have in common is that a) they were developed with practical usage in mind and rely on knowledge gained from such fields as psychology, behavioural biology, neuroscience and haptic research; b) that great value is placed on poetic qualities; and c) that, to a certain extent at least, they are the outcome of wild speculation.

The explorations live in two worlds, so to speak: as conference papers for an academic audience and as artworks displayed in exhibitions.

Instinkprothesen und andere Apparate

Susanna Hertrich

Meine künstlerische Forschung pendelt zwischen einem technologisch Möglichen und einem künstlerisch Kritischen. Zum einen geht es bei den im weiteren Text beschriebenen Projekten darum, Szenarien zu entwerfen, die im Sinne einer praktikablen Lösung antizipieren, wie existierende Informationstechnologien auf neue, überraschende Art verwendet werden könnten. Zum anderen aber sind diese Projekte, beziehungsweise die Objekte und Bilder, die aus ihnen hervorgegangen sind, auch immer ein Vehikel für Kritik. Meine Arbeiten versprechen zwar neue (technologische) Lösungen für komplexe Probleme, aber weisen doch auch auf einen Ist-Zustand hin, heben Mängel hervor und sollen damit zur kritischen Auseinandersetzung anregen.

Unter dem Titel ‹Prostheses for Instincts› habe ich vor acht Jahren begonnen, mich mit der Frage zu beschäftigen, wie wir die menschliche Evolution mit den Mitteln existierender Technologien ‹beschleunigen› könnten. Die Grundidee hierbei war, die ausgeprägten menschlichen Instinktfähigkeiten aus vorzivilisatorischen Zeiten sozusagen wiederzubeleben und sie auf die Herausforderungen und Gefahren des 21. Jahrhunderts anzupassen. Denn anders als unseren Vorfahren ist unsere Existenz in den hochentwickelten Industrienationen, in denen wir heute leben, nicht mehr von wilden Tieren und nur in sehr seltenen Fällen von Feuersbrünsten und anderen Naturkatastrophen bedroht. Dennoch sind unsere natürlichen Instinkte auch heute noch darauf ausgerichtet, allein auf solche konkreten Gefahrensituationen zu reagieren und unsere Körper im Angesicht einer buchstäblich ‹greifbaren› Gefahr reaktionsbereit zu machen. Die Dinge, die unser Wohlergehen aber tatsächlich bedrohen, sind abstrakte digitale Daten einer globalisierten Welt, die zum Beispiel Währungskursschwankungen verursachen, für Börsencrashes verantwortlich sind und staatliche Wohlfahrtssysteme ruinieren können.

Mit ‹Prostheses for Instincts› frage ich, wie es möglich wäre, mittels existierender Technologien diese Daten körperlich spürbar und emotional erfahrbar zu machen und somit ein Spektrum von künst-

lichen Instinkten zu erlangen, die den Gefahren unser digitalvernetzten Welt von heute angepasst sind. Wie könnten wir erreichen, dass Geräte uns abstrakte unsichtbare Bedrohungen mit derselben emotionalen Intensität unserer natürlichen Instinkte erleben lassen wie die greifbaren Gefahren, die unsere Vorfahren bedrohten?

Wie auch künstlich erzwungenes Lächeln erwiesenermassen das Gemüt aufhellt, so sollten künstlich generierte Körperreaktionen wie Gänsehaut und Schaudern auch zu einem Angstzustand führen. Dabei dient mir die Haut als Schnittstelle zu den Emotionen. Meine Geräte sollen auf der Haut sitzen und von der kutanen Oberfläche aus agieren und nicht unter der Haut im Körper sitzen, wie es beispielweise in der Subkultur der Bodyhacker propagiert wird.

Um herauszufinden, wie ich geeignete Körperreaktionen erzeugen kann, habe ich verschiedene Experimente durchgeführt, die von Ansätzen der Haptikforschung der 1960er-Jahre inspiriert waren. Im Frühjahr und Sommer 2009 war ich als Guest an die «Meta Perception Forschungsgruppe» der Universität Tokio eingeladen, wo ich mit den Ingenieurinnen und Ingenieuren des Labs die meisten der Experimente durchführen konnte. In dieser praktisch-experimentellen Arbeit habe ich mit Vibrationsmotoren und -membranen sowie temperaturverändernden Bauteilen aus der Computerwelt gearbeitet. Zusätzlich aber habe ich auch mit verschiedenen nicht-technologischen Materialien und aus der Natur inspirierten Formen experimentiert und diese auf den Körper platziert, um zu sehen, was passiert, wenn Technologien im Steinbuch'schen Sinne «organisch» werden und sich dies in ihrer Ästhetik und Materialität verkörpert.

Der nächste Aufenthalt in einem Forschungsinstitut kam auf Einladung des «Design Research Lab» der Universität der Künste Berlin. Hier entstand unter anderem ein weiteres Projekt in Zusammenarbeit mit Fabian Hemmert und seinem Team, das ich kurz vorstellen will. «Synthetic Empathy» setzt in gewisser Weise da an, wo der Prozess in Tokio aufgehört hat. Bei den Experimenten in Tokio wurden Bauteile, wie sie etwa in Mobiltelefonen zu finden sind, beziehungsweise üblicherweise in Informatiklaboren Verwendung finden, benutzt, was zu wenig zuverlässigen Ergebnissen geführt hat. Eine erste unerwartete Vibration im Rückenbereich wird noch als gruselig empfunden und löst tatsächlich einen kalten Schauer aus. Die zweite jedoch ist nur eine angenehme Massage.

In «Synthetic Empathy» dagegen sind die Prototypen wesentlich radikaler. Hier haben wir die ausgetretenen Pfade der Haptikforschung

verlassen, indem wir uns auf ungewöhnliche «off-the-shelf» Komponenten eingelassen haben, wie ein Eisspray zur Kühlung von Sportverletzungen, einen sehr großen Servomotor aus dem Modellbau und eine ordinäre Zwiebel.

Hier wird ein Szenario skizziert, in dem drei verschiedene Geräte drei verschiedene Gemütszustände erzeugen, die in Verbindung zu weit entfernten Katastrophen ausgelöst werden. Die Idee zu dem Projekt entstand zum Ende des Jahres 2010, in dem zwei große Naturereignisse zu humanitären Katastrophen geführt hatten. Zuerst hat ein starkes Erdbeben in Haiti das Land in Trümmer gelegt, etwas später haben schlimme Überflutungen in Pakistan tausende Menschenleben gefordert. Während die Spendenbereitschaft für die Opfer in Haiti alle Erwartungen übertraf, schien kaum jemand mehr bereit, für die Opferhilfe in Pakistan zu spenden. Es wurde in den Medien viel darüber debattiert, ob eine «Übersättigung» mit schlechten Nachrichten die Ursache für diese allgemeine Gleichgültigkeit im Angesicht der zweiten Katastrophe sein könnte.

«Synthetic Empathy» thematisiert diese Abstumpfung. Das erste Gerät erzeugt einen Schreck, wenn eine Katastrophe registriert wird, indem ein Eisspray dem Träger einen kalten Schock verleiht; das zweite Gerät mit dem starken Servomotor übt über eine Zugmechanik Druck auf das Zwerchfell des Trägers aus, was einem Gefühl ähnliche einer beginnenden Panik nahekommt; das dritte Gerät beinhaltet eine frische Zwiebel, deren Reizstoffe über eine motorgesteuerte Öffnung zu den Augen des Träger geleitet werden, was starken Tränenfluss wie im Moment der Verzweiflung und Trauer auslöst. Mit diesen Maßnahmen wird jede weit entfernte Katastrophe zu einem tief emotionalen Erlebnis.

Mit diesen hier kurz vorgestellten Projekten entstand eine Fülle von Texten, Grafiken, Fotografien, Objekten und Prototypen. Diese Projekte führten aber auch zu Konferenzpapieren, die im Rahmenprogramm von etablierten Computerkonferenzen, der Ubicomp und der Ismar aber auch im künstlerischen Rahmen, des Isea (International Symposium on Electric Arts) einem Fachpublikum vorgestellt wurden. Mit dieser Art der Publikation waren diese Arbeiten für meine Gastgeberinstitutionen dann auch abgeschlossen. Mir jedoch war es wichtig, auch jenseits der Grenzen eines fachlichen Diskurses, diese Arbeiten auch einem anderen Publikum zu zeigen.

Die Gruppenausstellung «Architecture of Fear», zu der ich 2011 eingeladen war, wurde zu meinem Experimentierfeld, da ich hier zum ersten Mal ausprobieren konnte, in welcher Form man einen mehrjäh-

riegen Forschungsprozess einem allgemeinem Ausstellungspublikum vorstellen kann. Für diese Ausstellung habe ich ein Format gewählt, das sich an klassischen Museumsschausammlungen orientiert: In einem großen Schaukasten werden die verschiedenen Artefakte und Grafiken, die im Forschungsprozess entstanden sind, gezeigt. Dazu gibt es ausführliche Erklärungstexte, bestehend aus Auszügen aus den Konferenzpapieren und weiteren Informationen. Kleine Ziffernblöcke ordnen die Objekte klar den entsprechenden Textstellen zu. All dies wird über die fotografischen Abbildungen ergänzt. Die Betrachterin und der Betrachter müssen bei dieser Präsentationsform selbst entscheiden, wo sie die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion ziehen. Diese Art der Darstellung habe ich von Ausstellung zu Ausstellung weiterentwickelt, so dass auch das Zeigen dieser prozesshaften Arbeiten selbst zu einem Prozess geworden ist.

Es sind in den letzten Jahren noch weitere Projekte gefolgt, die sich mit dieser Idee des prosthetischen Geräts beschäftigen. Dabei ging es vornehmlich um die Fähigkeit zur Wahrnehmung von unsichtbaren Umweltgefahren.

Mit der 2014 abgeschlossenen Arbeit ‹Jacobson's Fabulous Olfactometer› habe ich ein wie eine altmodische Prothese aussehendes Gerät entworfen, das in einer etwas kruden, mechanischen Umsetzung ein Tierverhalten, das Flehmen, beim Menschen erzwingt. Bei dieser Arbeit waren besondere Sinnesfähigkeiten aus der Tierwelt Inspiration für dieses abstruse Gerät, dessen eigentlicher Zweck es ist, auf die prekäre Situation der Luftverunreinigung in chinesischen Großstädten hinzuweisen (die Idee zu dieser Arbeit entstand für eine Künstlerresidenz am ‹Media Art & Science Laboratory› der Tsinghua Universität in Peking 2012). Beim Flehmen entblößen Tiere ein sekundäres olfaktorisches Organ, das vomeronasale oder Jacobsons Organ, das ihnen erlaubt, Chemikalien wahrzunehmen. In meiner Interpretation eines künstlichen vomeronasalen Organs für den Menschen, sorgen zwei Sensoren für die Detektion von Luftverschmutzung, hier Kohlenstoffdioxid und Feinstaub. Wird ein Schwellenwert überschritten, springen zwei Schrittmotoren an und verzerren das Gesicht der Trägerin, des Trägers zu einer flehmenähnlichen Grimasse.

Auch bei dem laufenden Forschungsprojekt ‹Sensorium of Animals›, das ich zusammen mit Dr. Shintaro Miyazaki hier an der HGK FHNW am Institut Experimentelle Design- und Medienkulturen durchführe (mit dreijähriger Förderung durch den SNF), sind Tiere und tierische Sinnesfähigkeiten die Inspiration für die Forschungsfrage. Mit



den Systemen, die im Laufe des Projekts entwickelt werden sollen, wollen wir das Spektrum menschlicher Sinne um die Wahrnehmung mensch-gemachter elektromagnetischer Felder erweitern. Die elektromagnetischen Felder, die uns dabei interessieren, machen einen großen Teil der unsichtbaren Signale aus, die fester Bestandteil unserer städtischen Infrastrukturen geworden sind.

Unser Vorbild aus der Natur ist der schwach-elektrische Elefantenrüsselfisch, der über eigens erzeugte elektromagnetische Felder und spezielle Sinnesorgane, Hindernisse und Objekte mithilfe seiner Haut ‹sehen› kann.

Zuletzt möchte ich noch auf ein aktuelles Projekt eingehen, das von dem laufenden dreijährigen Forschungsprojekt abstammt. ‹Brighter Than A Thousand Suns› setzt sich ebenfalls mit dem elektromagnetischen Spektrum auseinander, allerdings im extrem kurzweligen Bereich der Röntgen- und der Gammastrahlen, sprich der Radioaktivität. Für diese Arbeit bin ich im Mai 2016 in die Küstenregion Fukushimas gereist, um einen Kurzfilm zu drehen.

Radioaktive Strahlung können wir mit unseren natürlichen Sinnen nicht wahrnehmen. Wir brauchen Geigerzähler, die uns den Grad der Bedrohung in einem radioaktiv verseuchten Gebiet anzeigen. Das geschieht über präzise numerische Angaben in den Einheiten Sievert pro Stunde oder Becquerel.

Für ‹Brighter Than A Thousand Suns› habe ich eine Uniform entwickelt, die es erlaubt, radioaktive Strahlung zu messen und anzuzeigen. Hauptelemente dieser Uniform sind ein Helm, eine in der Hand zu haltende Messapparatur und eine Box mit einem Microcontroller und einer Batterie. Der Apparat, dessen Form an einen Metalldetektor erinnert, enthält ein Geigerzählerkit, das den Grad der Umgebungsstrahlung misst und die Signale über den Microcontroller an das Ornament an der Vorderseite des Helms weitergibt. Wird ein gewisser Mindeststrahlenwert festgestellt, leuchtet es auf. Diese Form erinnert an die Ornamente japanischer Samuraihelme (Kabuto Maedate). Ebenso erinnern Teile des Messgeräts an japanische Langschwerter (Katana). Das Ornament am Helm zitiert die Sonne – eine Referenz an den Titel des Projekts, der von der 1956 erschienenen Publikation ‹Heller als Tausend Sonnen› (ein Buch über die Anfänge der Atomforschung) des deutschen Journalisten und Zukunftsforschers Robert Jungk inspiriert ist.

Der Kurzfilm hat eine Dauer von etwa fünfzehn Minuten und ist überwiegend in der Totalen gedreht, mit nur wenigen minimalen Kamerabewegungen. Diese Art der Einstellung wurde auch in den Landschafts-